

muskrise«, in der wir uns derzeit nach dem Schweizer Historiker Urs Allematt befinden, erleben die fundamentaltheologischen Vorstellungen Bolzanos, freilich in modifizierter Form und ohne direkt auf diesen zu rekurrieren, eine erneute Renaissance (vgl. etwa: P. Hünemann, in: H. Wolf [Hg.], *Die katholisch-theologischen Disziplinen*, Paderborn 1999, 391–394).

2) Die Erforschung des deutschsprachigen Modernismus im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts hat in den letzten Jahren durch die Arbeiten Imkamps, Weiß' u. a. große Fortschritte gemacht. Die genauere Bestimmung der Traditionen, in denen Reformkatholizismus und Modernismus mehr oder weniger bewußt stehen, mußte dabei im Hinblick auf die zu leistende Pionierarbeit noch weithin im Hintergrund bleiben. Bei der Aufarbeitung dieser Forschungslücke wird die vorbildlich edierte, nun schon zum großen Teil vorliegende Neuauflage der »Religionswissenschaft« Bolzanos unverzichtbar sein.

*David Berger, Köln*

*Muschalek, Georg: Glaubensgewißheit in Freiheit. Ob die modernen Ideale von Wissen und Freiheit den Glauben nun endgültig verdrängen, Eitensheim: Paul van Seth-Verlag 21999, 144 S., ISBN 3-927057-03-7.*

Diesem (in erster Auflage 1968 erschienenen) Buch geht es um die wichtige Frage nach der rechten Zuordnung von Glauben, Gewißheit und Freiheit. Daß dieses dem Menschen problematisch erscheinende Verhältnis in den vergangenen Jahrzehnten weiter verunklärt und verunsichert worden ist, was den Verfasser zu einer auf den neuesten Stand gebrachten Umarbeitung des ursprünglichen Werkes bewog, wird in einer ausführlich gehaltenen Einleitung aufgewiesen. In einer treffenden Analyse der geistigen Zeitsituation werden hier als Gründe der »Verlust Gottes« und die illegitime Kompensation dieses Mangels durch das »neuzeitliche Wissen« und das »neuzeitliche Freiheitsbedürfnis« genannt, das vor allem als Mittel zur Selbstverwirklichung verstanden wird.

Diese unglückselige Konstellation soll in dem Buch in drei Gedankenbewegungen aufgebrochen werden: durch eine Verständigung über die Zentralität des Glaubens im Leben, in der Religion und im Christentum (wobei auf der personalen Struktur des Glaubens besonderer Nachdruck liegt), durch den Aufweis des Widerstandes, der dem Glauben heute aufgrund der scheinbar nicht zu durchbrechenden zwingenden Macht des Wissens erwächst, und durch die Einsicht in die innere Verbindung von

Glaube und Freiheit. Der erstgenannte Gedankenzug steuert durch das vordergründige alltägliche Glaubensverständnis hindurch zum unvergleichlichen Anspruch des Christentums, in dem Glaube zur Teilhabe an dem Wissen der Offenbarung in der Person Jesu Christi wird, aber zugleich auch eine Übereignung an Jesus Christus darstellt, welche die Freiheit aufruft und nur in Freiheit geschehen kann. Dieser theologischen Erkenntnis folgt in dem zweiten Diskurs die praktische Vergewisserung darüber, daß das, was dem Christen als das schlechthin Zentrale gilt, in der heutigen Welt »peripher« geworden ist, was an einer Vielzahl von konkreten Beispielen aus der Geschichte, aus dem Leben der Gesellschaft wie der Kirche bewiesen wird. Sie alle weisen auf das Verhängnis der Selbstfixierung des Menschen und auf seine Selbstbehauptung in einer wissenschaftlich determinierten Welt hin, die ihm den Aufstieg zur Transzendenz scheinbar unmöglich macht. Eine zentrale Stellung nimmt in diesem Gedankengang auch die Diagnose bezüglich des Verlustes des Denkens in spannungsreichen Gegensätzen ein, so daß auch das Gegenüber zu Gott nicht mehr ausgehalten werden kann. Demgegenüber zeigt der dritte Gedankenkreis, daß »Glaube notwendig und möglich bleibt«, trotz des Vorwurfs einer Projektionstheorie und eines pathologischen Wunschenkens. Gegenüber der Verengung des Bewußtseins auf einen rein diessseitigen Monismus wird der Blick für einen »freien Raum« geöffnet, der »weiter« und damit auch »freier ist als die vielen Möglichkeiten«, die den Menschen äußerlich umgeben. Im Gottesglauben wird dem Menschen erst die neuartige, eigentümliche Möglichkeit zur Bewältigung seiner Freiheit erschlossen. Allerdings wird auch kritisch gefragt, wie sich diese Freiheit zur Allmacht Gottes verhalte, die heute gelegentlich auch von christlicher Theologie bestritten wird, um dem Menschen einen angeblich sonst verschlossenen Freiheitsraum zu eröffnen. Die Macht der menschlichen Freiheit scheint von der Macht Gottes eingeschränkt zu werden und die Angst des Menschen zu stimulieren. Aber an diesem Punkte erfährt das den Grundzug des Bundes bestimmende Verhältnis von wissendem Glauben und Freiheit seine höchste Bewährung: Im Glauben wird nämlich die Selbstbehauptung des Menschen in der Begegnung mit Gott aufgehoben, so daß die Macht Gottes nicht mehr als gegen ihn gerichtet erfahren wird, sondern als Ermöglichung seiner vollen Gestaltwerdung.

Der konsequent durchgeführte Gedankengang, der philosophisch-theologische Tiefe mit schlichter Darstellung zu verbinden weiß, stellt eine moderne Apologie der Glaubwürdigkeit wie der christlichen

Wahrheit dar, die, unter Heranziehung auch psychologischer Beweisgründe, zur Vergewisserung des christlichen Glaubens sehr hilfreich sein kann.

*Leo Scheffczyk, München*

*Stöhr, Johannes/Rank, Thea (Hrsg.): Ein christlicher Philosoph. Prälat Professor DDr. Hans Pfeil – Leben und Werk (Schriftenreihe der Gustav-Siewerth-Akademie. Hrsg. von Remigius Bäumer; Alma von Stockhausen), Weilheim – Bierbronn: Gustav-Siewerth-Akademie 1998, 207 S., ISBN 3-9801561-5-X, DM 39,80.*

Vorliegendes Buch ist dem Andenken für den am 27. 11. 1997 im Alter von 93 Jahren verstorbenen Prälaten Prof. DDr. Hans Pfeil gewidmet. Er war zuletzt Professor für christliche Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der jetzigen Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Prof. Dr. Stöhr hat zusammen mit Prof. Dr. Rank die Herausgabe des Buches übernommen. Veröffentlicht wird es in der Schriftenreihe der Gustav-Siewerth-Akademie. Es ist am ehesten bestimmt für religiös und philosophisch interessierte Akademiker.

Das Buch ist in drei Teile eingeteilt: zuerst würdigen die Professoren Johannes Stöhr, Thea Rank und Walter Höres aus verschiedenen Perspektiven das Leben und Werk von Prof. Pfeil. Die Informationen über sein Leben schließt eine unveröffentlichte Autobiographie ab.

Anschließend wurden einige Aufsätze von Prof. Pfeil ausgewählt, die das Spektrum seines Schaffens zumindest erahnen lassen. Der erste Aufsatz behandelt den postulatorischen Atheismus als Ausdruck unserer Zeit (91–115). Postulatorisch wird dieser Atheismus genannt, weil er auf existentiellen Vorentscheidungen und Postulaten beruht. Er ist nicht objektiv begründet, sondern subjektiv gefordert, um eine autonome menschliche Freiheit gegenüber möglichen Eingriffen Gottes zu wahren. Er ist Ausdruck einer Rebellion des Menschen gegen ein falsch verstandenes Gottesbild, das Gottes Autonomie überbetont und gegen die menschliche Freiheit ausspielt (101): ein absolut freier göttlicher Monarch stehe im Widerspruch zur menschlichen Freiheit, weshalb die Vorstellung eines solchen Gottes fallenzulassen sei.

Diese These entwickelte sich bis zur Gegenwart: zunächst wurde Gott, angefangen bei Ockham, als »alleinwertvoller und alleinwertender«, später als »allein bestimmender« und »heilswirkender«, »allein wirkender« und schließlich als »alleinseiender« Gott verstanden (108–109). Diese Vorstellungen

kennzeichnen nach Prof. Pfeil einen verzerrten neuzeitlichen Gottesgedanken, auf den der postulatorische Atheismus reagiert (110). Er will die Freiheit des Menschen retten und schlägt dabei in das andere Extrem um, indem er Gott atheistisch leugnet oder als mit der menschlichen Freiheit inkompatibel ausklammert.

Der zweite Aufsatz befaßt sich mit der Frage nach der Veränderlichkeit und Geschichtlichkeit Gottes (115–154). Darin wendet sich Pfeil mit der klassischen Philosophie von Thomas von Aquin gegen eine Zuschreibung von Prädikaten der Veränderlichkeit und Geschichtlichkeit an Gott. Auch biblisch könne nicht auf seine Geschichtlichkeit geschlossen werden: das AT spricht von der Treue und Beständigkeit Gottes (vgl. 1 Sam 15,21). Aussagen über seine Reue u. ä. sind analog und metaphorisch zu verstehen. Sie dürfen auf keinen Fall univok auf Gott übertragen und anthropomorph gedeutet werden.

Auch die Tatsache der Erschaffung der Welt sei kein Ausdruck für eine »Veränderung« Gottes, als ob er sich »später« zur Welt entschloss. Vielmehr gilt: »Der vom dreifaltigen Gott entworfene Weltplan ebenso wie der in Freiheit und aus Güte gefaßte Beschluß seiner Verwirklichung waren ein und derselbe mit Gottes Wesen identische Akt und bestanden von Ewigkeit her.« (137). Daraus folgt keine innere Notwendigkeit und Unveränderlichkeit der Welt. Vielmehr ermöglicht die Unabhängigkeit und Unveränderlichkeit Gottes erst die Geschichtlichkeit, Veränderlichkeit und Relationalität der Schöpfung. Das betrifft auch die hypostatische Union Jesu Christi. Die Menschheit Jesu existiert geschichtlich, die Gottheit hingegen bleibt als Bezugspol dieser geschichtlichen Veränderung unveränderlich. Daraus verbietet sich eine Vermischung der Gottheit und Menschheit Christi, die u. a. dann gegeben wäre, wenn die Veränderlichkeit Gottes behauptet würde. Wie näherhin in Jesus Christus selber diese Einheit von Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit realisiert ist, bleibt für immer ein göttliches Geheimnis.

Ein weiteres Thema heißt »Seele, Unsterblichkeit, Auferstehung. Philosophische Erwägungen« (155–178). Hier führt Prof. Pfeil klassische philosophische Argumente für die Unsterblichkeit der Seele an, zum Beispiel den Schluß aus der Geistigkeit der menschlichen Seele auf die Unmöglichkeit ihres Zerfalls in Teile wie ein Körper (164). Ob statt eines Zerfalls auch eine andere Art des Todes der Geistseele – etwa im Sinne ihrer Annihilation – denkbar wäre, behandelt dieses spezielle Argument nicht.

Besonders betont Prof. Pfeil die Einheit von Leib und Seele, die für die irdische Existenz gültig ist.